

ANGELSPORT

Norbert Hess

Über den Wels und seinen Fang

In einem Kärntner Badensee hatte ich beim Schleppen auf Hecht oftmals den Biß eines Welses, der meinen Blinker oder Wobbler nahm. Es waren gute, aber keine kapitalen Welse, die bei Tag an den Haken gingen. Ich habe schon viel deutsche Fachliteratur gelesen, aber erst ein Buch in ungarischer Sprache von Dr. Székely hat mein Wissen über diesen Fisch ergänzt.

Dr. Székely fängt seit 1952 fast ausschließlich den Wels, hat bereits über 1000 Stück gelandet, obwohl während dieser Zeit eine behördliche Fangbeschränkung eingetreten ist. Dieses Buch vermittelt eine Fülle von Wissen, denn der Wels ist nicht nur mit der Grundangel, der Schleppangel oder dem Blinker zu fangen, er ist derzeit der einzige uns bekannte Fisch, der mit einem Lockgerät zu fangen ist. Ein starkes Gerät ist für den zäh kämpfenden Wels Voraussetzung zum Erfolg. In Ungarn hat die Zahl der Angler, die diesem Fisch nachstellen, stark zugenommen. Als gute Gewässer nennt Székely die Donau, Theiss, Körös, Ráckeveser Donauarm, Drau, Mur, Raab, auch den Plattensee im Gebiet des sogen. Tihayer-Brunnen, der bis 10 m tief ist, während im Velenceersee das Vorkommen gering ist.

Mageninhalt

Die Mageninhalte von 2250 Welsen wurden an der unteren Donau von rumänischen Forschern untersucht. Ergebnis: 50% Fische, 30% Insekten, 20% Krebse und anderes. Ein zweites Ergebnis liegt v. Vásárhely aus den Jahren 1943–44 von 114 Welsen mit 502 kg vor, wo 70,5% Fische, also um 20% mehr als bei der ersten Untersuchung, gefunden wurden. Diese Abweichung erklärt sich so, daß die erste Untersuchung auf 9 Monate, die zweite auf 4 Monate erstreckt war (Theiss). Auch Dr. Székely hat die Mägen der von ihm gefangenen Welse untersucht: ausschließlich Fische, die zu dieser Zeit ablaichten, also

Rotaugen, Kaulbarsche und Barsche. Von Juni bis August dagegen wurden 90% Krebse gefunden, in vielen Fällen sogar 4–5 ausgewachsene Krebse, unabhängig vom Gewicht der Welse, die 20–30 kg wogen. Auch lebende Krebse im Magen waren keine Seltenheit. Diese Erkenntnis würde die Schlußfolgerung zulassen, daß Krebse erfolgreiche Köder sind, die praktischen Erfolge sprechen aber dagegen. Auch bei Anwendung des Lockgerätes waren immer noch Fische als Köder erfolgreicher. Eine Erklärung kennt auch Dr. Székely nicht, ebenso wenig wie für die Tatsache, daß die Maulwurfsgrille »der Delikateßköder« ist, obwohl der Wels in der Natur an diesen Köder nicht herankommt.

Standort

Der Wels liebt langsam fließende Gewässer mit lehmigem oder mergeligem Grund und sucht da Mulden und Vertiefungen auf. Er bevorzugt Verstecke unter versunkenem Holz. In der Donau hält er sich gerne in Untiefen in der Nähe von Sandbänken auf, also überall dort, wo er bei Tiefen von 5–10 Meter geeignete Verstecke findet. Er wurde aber auch in der Donau und Theiss in Flußkrümmungen mit 20 m Tiefe festgestellt. Wenn sich das Wasser stärker erwärmt, sucht er Tiefen von 2–3 m. Sicher findet man ihn auch bei Wasserkraftwerken oder Staudämmen.

Eine Besonderheit ist **die Zusammenrottung von Welsen** in Gruppen am Grund der Gewässer in Mulden, unter Wurzeln oder Schilfbänken. Es ist daher dort, wo ein Wels gebissen hat, mit weiteren Bissen zu rechnen.

Raubverhalten

Welsangler geben oft den Rat, dort auf den Fisch zu angeln, wo man ihn rauben sieht. Wird behauptet, man hätte einen Wels mit großem Schwall rauben gesehen, ist dies mit Vorsicht aufzunehmen, denn meistens handelt es sich hierbei um Schied oder Rapfen. Dr. Székely hat viele Welse mit unter der Oberfläche gezogenen Ködern gefangen, an einem Tag sogar über 20 Stück, er sah jedoch nie einen rauben, obwohl alle, die er

fang, einen vollen Magen hatten. Es wäre ihm nur zweimal gelungen, Welse beim Rauben zu beobachten. Er stand mit seinem Boot ca. 5 m von einer Schilfinfel entfernt, an der die Rotaugen gerne ablaichten. Die Welse stießen, aus der Tiefe kommend, wiederholt in den Rotaugenschwarm, so ungestüm, daß Schilffetzen flogen. Es war dies an einem ungewöhnlich warmen Apriltag. Ein Jahr darauf beobachtete er das gleiche Schauspiel nochmals, nur waren es weniger Welse und kleine Rotaugenscharen. Viel seltener ist der Wels durch einen Schwall an der Oberfläche zu sehen und wenn, dann in den Morgenstunden. So sah Dr. Székely am Ráckeveser Donauarm, besonders in der Nähe der Brücke, daß ein Wels langsam den Kopf aus dem Wasser steckt und lässig mit dem Schwanz wedelnd wieder in die Tiefe taucht. Ein Wels ist schwer zu erkennen, wenn Kopf und Schwanz unter Wasser bleiben; macht er aber unter der Oberfläche eine Wendung, so ist meistens der Schwanz durch einen Schlag über Wasser zu erkennen. Dort, wo man diese Zeichen sieht, ist es zweckmäßig, einen Wurf zu versuchen. Mit Gefühl und Gehör muß man unterscheiden, ob ein Wels das Geräusch verursachte. Einmal, als Székely vom Boot aus Karpfen fischte, hörte er hinter sich das typische Geräusch, nahm die Spinnrute, warf aus, und es gelang ihm, einen Wels im Körper zu haken. Dies war eines seiner schönsten Erlebnisse.

Zur Frage, ob der Wels ein **nächtlicher Räuber** ist, sagt Dr. Székely, daß alle in den Morgenstunden gefangenen Welse leere Mägen hatten. Die Wels-Speisekarte ist lt. Székely: Muscheln, Frösche, Insekten, Würmer, Wasservogel und alles sonst noch erreichbare Lebende. Wie jeder Angler weiß, wird die Futeraufnahme der Fische durch die Witterung beeinflußt. Dies ist beim Wels von untergeordneter Bedeutung, hat jedoch auf seinen Standort Einfluß. Während z. B. der Karpfen 1 bis 2 Tage vor Südwestwind keine Nahrung aufnimmt, scheint der Wels besonders gut den Blinker zu nehmen. Auch bei Einbruch von Nordwind und Abkühlung behält er seinen Appetit, wechselt jedoch in tiefere Schichten. Dr. Székely hat sogar im April bei Schneetreiben in oberen Wasserschichten Welse mit dem Blinker gefangen. Auch bei Gewitter beißt der Wels besser, denn da ist er in Bewegung, so wie er auch bei steigendem oder fallendem Wasserstand seinen Appetit behält. Ausnahmen gibt es, wie der Fang bei Schneetreiben beweist.

Vermehrung – Besatz – Wachstum

Der Wels laicht, wenn die Wassertemperatur ca. 20° C erreicht hat, also Mitte Mai oder Ende Juni. Zum Ablaichen macht der Wels Nest-Mulden unter Wurzeln oder bei Pflanzen, die er durch Schwanzschläge von Schlamm reinigt. Zur Laichzeit finden sich Paare zusammen, doch sind die Nester knapp, laichen mehrere im gleichen Nest ab. Erfahrungen in den Ráckeveser Donauarmen, wo Fischer Unterstände für Zander machten, zeigten, daß die Welse auch diese zum Ablaichen annahmen. Das Ablaichen erfolgt in den frühen Abendstunden. Beim Laichvorgang gehen die Fische miteinander sehr grob um und Székely sah oft verletzte Fische, wobei nicht auszuschließen ist, daß sie sich an Wurzeln oder Ästen verletzt haben. Abhängig von der Größe der Fische werden 50.000 bis 150.000 Eier abgelegt. Der männliche Wels bewacht die Brut.

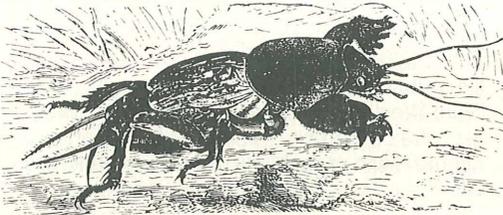
Zur künstlichen Aufzucht werden die Welse in eigens gerichtete kleine Becken eingesetzt. Vor dem Einsetzen der Brutpaare wird ihnen mit einem Nylonfaden, der durch die Nasenöffnung und den zu durchbohrenden Unterkiefer gezogen und verknüpft wird, das Maul verschlossen. Es ist dies notwendig, da sich die Welse sonst während des Ablai-chens gegenseitig verletzen würden.

Der übliche Weg des Abstreifens gelang beim Wels nicht, da ein ringförmiger Muskel die Laichöffnung verschließt. Demnach konnte man den Wels bisher in Teichwirtschaften nur halb künstlich vermehren. In kleinen Teichen wurden Nester aus Zweigen geschaffen, in denen die Welse ablaichten. Die so gewonnene Brut wurde in Kästen ausgebrütet und die Brütlinge in Aufzuchtteiche gebracht. Inzwischen ist es in der Warmwasserzuchtanstalt Százhalombatta gelungen, die künstliche Aufzucht zu lösen. Nun aber entspinnt sich ein Streit, ob der Besatz zweckmäßig ist. Die Gegner des künstlichen Besatzes behaupten, es sei der um teures Geld durchgeführte Besatz an Karpfen gefährdet, da der Wels auch 1–2 kg schwere Karpfen nimmt. Dr. Székely sagt aber, er hätte nur einmal im Magen eines 25 kg schweren Welses einen Karpfen mit 25–28 cm Länge festgestellt. Da diese Frage lange aktuell war, hat Dr. Székely auch seine Sportkameraden befragt, die auch niemals oder nur ganz selten einen Edelfisch im Magen eines Welses gefunden haben, nur einige stellten kleine Zander, Schied und Krebse fest. Dies bestätigt auch der polnische Fach-

mann Horoszewcznek, laut welchem bei einem 84 cm langen Hecht der Beutefisch 32 cm lang war, bei einem 82 cm langen Zander der Beutefisch 23 cm betrug, während er bei einem 150 cm langen Wels nur Beutefische von durchschnittlich 19 cm feststellte. Demnach besteht also beim Besatz von zwißmßmigen Karpfen keine Gefahr, denn diese wachsen so schnell, daß der Wels für sie keine Gefahr bedeutet. Ein Beispiel sind die Kühlwasserteiche von Tatabaya. In einem Teich sind Welse, sogar ein 26 kg schwerer Zander wurde gefangen. Beim Abfischen war der Fangerfolg an Karpfen gleich dem anderen Teich, der keinen Welsbesatz hatte.

Köder

Ein hungriger Wels ist absolut nicht wählerisch. Seine Speisekarte ist groß, vom lebenden Fisch bis zum toten Sperling, von der Maulwurfsgrille bis zur bereits stinkenden Leber. Die Wahl des Köders hängt auch von der Möglichkeit der Beschaffung, des Transportes und der Aufbewahrung bis zur Verwendung ab. Der erfolgreichste Köder hängt aber auch von den einzelnen Gewässern ab. In dem einen ist die Maulwurfsgrille, in einem



Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa vulgaris*)

anderen der Blutegel erfolgreich. In der oberen Theiss verwenden die Fischer kaum einen anderen Köder als die Maulwurfsgrille (bei Verwendung des Lockgerätes). Erklärlich, warum gerade dieser Köder so erfolgreich ist, wäre vielleicht sein Geruch oder die Ähnlichkeit mit dem Butterkrebß (gehäuteter Krebs). Auch von anderen Fischen wird dieser Köder gern genommen, so beißt darauf der Karpfen und die Barbe. Der Brustkorb dieses Insekts ist hart gepanzert, der Hinterleib weich. Seichte, unterirdische Gänge verraten seine Anwesenheit in Gärten und Komposthaufen. Die Maulwurfsgrille (Werre) wird 5–7 cm lang. Hat man mehrere Werren, muß jede einzeln gehalten werden, da sie sich gegenseitig verletzen. Anköderung: neben dem Kopf in den Brustkorb oder in der umgekehrten Richtung.

Der **Tauwurm** ist auch ein guter Köder, er wird am Einfachhaken oder Drilling als Bündel angeboten, dies bei Grundangeln oder Lockgerät.

Der **Blutegel**, ein ebenso guter Köder wie die Vorgenannten, sowohl bei Grundangel als auch Lockgerät. Wegen seiner zähen Haut wird er von Kleinfischen nicht leicht abgefressen. Zweckmäßig ist nur die Ansaugöffnung abzuschneiden, damit sich die Egel nicht an Steinen festsaugen können. Auch der Egel wird als Bündel am Haken angeboten.

Die **Eintagsfliegen** – Imago und Larve, wird gerne genommen, doch ist es schwer, sie in genügender Zahl an den Haken zu befestigen.

Muscheln: Alle bei uns vorkommenden Arten sind gut, sie werden durch das feste Fleisch gehakt. Leider nehmen auch kleine Fische sie gerne und stören so beim Angeln. Der **Krebs** wurde in vielen Wels-Mägen gefunden, man mußte annehmen, daß er auch als Köder gut ist, doch die Praxis beweist das Gegenteil. Beim Fischen mit dem Lockgerät waren bedeutend mehr Bisse auf der Angel mit Kleinfischen als mit Krebsen.

Geruchs- und Aromastoffe: Der Wels verfügt über sehr gut ausgebildete Sinne, besonders der Geruchs- und Geschmackssinn sind bestens. Man verwende daher Köder, deren Geruch oder Geschmack das Wasser aufnimmt und sich verbreitet. Der Wels nimmt dies wahr und schwimmt zum Köder. Ein derartiger Köder ist **Blut**, das nach dem Gerinnen gekocht und ausgekühlt mit dem Messer in Stücke geschnitten wird. Da es so am Haken nicht hält, wird es in ein Netz oder Tuch gebunden und am Grund angeboten. Dieser Köder muß mit Steinen beschwert an jeder Stelle versenkt werden, wo geangelt werden soll. Neben diesem Lockköder lassen wir die Angel mit zum Anbiß bestimmtem Köder am Haken auf den Grund. Die Fachliteratur gibt auch den **Hühnerinnereien** und der bereits duftenden Hühnerleber Chancen als Lockköder, doch hat Dr. Székely diesen Köder nie verwendet.

Seife: In den 50er Jahren, vorwiegend in der Gegend von Baja Mohacs, war dies als Köder gewählt, doch ist dies bereits Vergangenheit. Damals kochten Leute noch aus Fettabfällen Seife ohne Parfum. Bewiesen ist jedoch, daß die riechende Maulwurfsgrille von allen Ködern die besten Erfolge brachte.

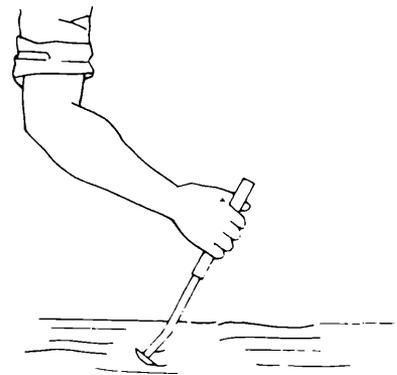
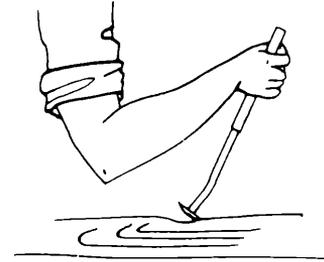
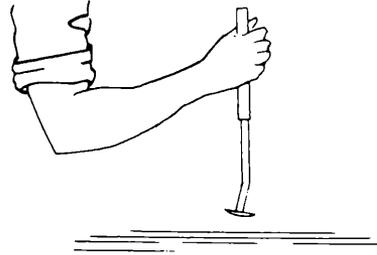
Lebender Fisch: Der Wels bevorzugt Karasche und Giebel. Diese beiden Fische sind bei weitem der beliebteste Fischköder, so-

wohl bei Grundangel als auch bei Verwendung des Lockgerätes. Es sind dies auch die am Haken am längsten aushaltenden Köder, auch bei warmem Wetter. Der Wels nimmt auch den Sonnen- und Flußbarsch, diese halten jedoch nicht so ausdauernd durch wie die Karausche. Wenn nichts anderes vorhanden ist, kann auch die Rotfeder oder auch Rotaugen genommen werden. Nach Székelys Erfahrungen ist jedoch mit dem Lockgerät der Fang mit Karausche, Sonnenbarsch oder Flußbarsch der Köder, der den sichersten Biß gewährleistet.

Fischer, die in der Theiss angeln, behaupten, daß die Quappe der sicherste Köder wäre und wer im Winter das Glück hat, diese zu fangen, kann sicher sein, im April gute Welse damit zu fangen. Dr. Székely versicherte entgegen anderer Behauptungen, daß der Wels am liebsten Köderfische in der Länge von 5–15 cm nimmt. Bei allen Fisch-Köderarten ist es am sichersten, den Haken vor der Rückenflosse anzuködern, und zwar so, daß der Haken gut im Fleisch des Rückens festsetzt. Es ist dies wichtig, denn beim Fang mit dem Lockgerät greift der Wels sehr stürmisch zu.

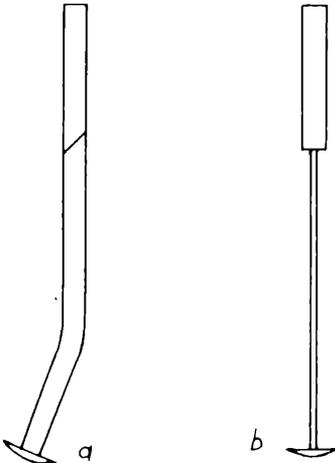
Das Waller-Lockgerät

In Jugoslawien »Bucskalo«, in Ungarn »Kutyogató« genannt. Der Name ist als eine Lautmalerei des Tones, der bei der Anwendung entsteht, zu verstehen. Es ist heute im Strombereich der Donau, der Theiss bis nach Rußland, an der Wolga, dem Don und weiter nach Osten in Verwendung. Székely schreibt, daß ein Reisender um 1900 in Rußland war und berichtete, daß im Juli Dörfer an den großen Flüssen fast menschenleer



waren, da alle am Fluß mit Lockgerät fischten.

Das Lockgerät besteht aus einem Griff, einem flachen, leicht geschwungenen Mittelstück und dem Teller. Dieser kann rund 3–5 cm Ø, die elliptische Längsachse bis 7 cm, leicht gehöhlt oder nach außen gewölbt sein. Das Gerät ist im Handel nicht erhältlich, sondern muß selbst hergestellt werden. Das Material ist Holz (schwimmt am Wasser), Knochen, Plastik oder Metall. Das Mittelstück von ca. 40 cm muß fest sein. Székely meint, für die schmale Theiss mit hohen Ufern ist ein Gerät mit kleinerem Teller besser; das mit größerem Teller ist für die Donau. Székely sagt, der Ton ist kilometerweit zu hören; es ist daher verständlich, daß das Gerät fest sein muß und es auch den Angler stark beansprucht. Der Ton klingt ähnlich wie beim Entkorken einer Sektflasche. Die Wirkung auf den Waller ist unbekannt. Man sagt, die



Geräusche eines ins Wasser springenden Frosches oder eines an der Oberfläche wälzenden Karpfens werden kaum zum Waller in die Tiefe dringen. Am ehesten ist ein Zusammenhang mit Gewitter verständlich, da der Wels dann unterwegs ist.

Es ist zweckmäßig, mit dem Gerät zu üben; das Boot ist am Ufer zu befestigen, wobei die Bordkante nicht weit über die Wasseroberfläche ragen darf. Anfangs spritzt man sich leicht an und sollte sich entsprechend schützen. Erst nach 2 Stunden Übung dürfte man so weit sein, daß man praktisch damit arbeiten kann.

Wichtig ist, daß das Schlagen nicht andere Fische stört, denn Székely hatte während des Lockens auch Bisse von Zander, Hecht und Rapfen. Auch konnte während des Übens ein Angler, der am anderen Ende des Bootes saß, Karpfen und Brachsen fangen. Das Gerät mit kleinerem Teller ist vom Handgelenk aus zu betätigen, das mit größerem Teller erfordert die Bewegung des ganzen Armes. Beim Schlag selbst ist darauf zu achten, daß nach dem Eintauchen ins Wasser eine Beschleunigung erfolgen soll, denn auch der Ton, der beim Herausreißen aus dem Wasser entsteht, ist wichtig.

Im ungarischen »Angler« beschreibt 1949 Zoltan das Gerät, welches bisher als unsportlich galt, und berichtet über aufsehenerregende Erfolge. Es war der Beginn eines starken Einsatzes, besonders der Sportfischer, die das Gerät noch verbessert haben. Es gilt jetzt als richtiges Sportgerät und Dr. Székely stellt es dem Spinnfischen gleich.

Sicherheit beim Fang

Ein festes Boot mit nicht zu hoher Bordwand, damit der Angler auch für einen schweren Drill einen festen Stand hat. Ebenso eine feste Rute – Vollglas, 2 m lang, sehr feste Hülsen, die Spitze soll Biß anzeigen. Zweckmäßig ist, wenn die Rolle vom unteren Ende 30–40 cm entfernt ist, damit beim Drill die Rute in der Hüfte abgestützt werden kann. Die Rolle soll fest mit Metallspule und starker Bremse sein, bestens eignen sich die in der Meeresfischerei verwendeten Rollen. Schnurstärke mindestens 0,60, besser sind noch stärkere Schnüre. Vor dem Angeln befestigte Székely das Ende der Schnur an einen Baum und prüfte in entsprechendem Abstand wie bei einem Drill die Einstellung der Bremse. Beim Drill des Wallers wird die Bremse nicht mehr verstellt, wie es sonst bei anderen Fischen üblich ist. Der Wels beißt

entweder sehr vorsichtig oder stürmisch, beim Anhieb jedoch schießt er in den meisten Fällen in die Tiefe – sehr selten macht er weite Fluchten, sondern versucht am Grund zu bleiben. Von hier kann er nur durch andauerndes Pumpen Zug um Zug an die Oberfläche gebracht werden. Er versucht immer wieder abzutauchen, hat man ihn ungefähr drei Mal an die Oberfläche gebracht, ist es so weit, daß man ihn mit Wallergriff oder Gaff ins Boot bringen kann. Aus diesem Grunde darf während des Pumpens die Rolle nicht verwendet, nur die beim Senken der Rute frei werdende Schnur rasch auf die Rolle genommen werden. Dieses Verhalten beim Drill zwingt zur Verwendung einer starken Schnur. Dazu sagt Dr. Székely (und der Übersetzer), daß die geflochteten Draconschnüre mit entsprechender Tragkraft sehr gut sind. Beim Landen mit Gaff ist dieses in den Rachen zu stoßen und eine Drehung erlaubt das Einhaken. Wallergriff: Daumen oben in das Maul stecken, mit den vier Fingern von unten dagegenhalten und den Fisch so ins Boot heben. Die Art des Landens erklärt auch, warum Dr. Székely nur mit einem Haken fischt. Zwei Haken oder Drilling könnten bei Anwendung des Wallergriffes sehr unangenehme Folgen haben. Er empfiehlt als Hakengröße 4/0,5/0 als Einfachhaken oder Drilling. Der Haken soll fest und möglichst langstielig sein.

Nur zwei Mal hat Székely erlebt, daß der Wels eine weite Flucht gemacht hat, in beiden Fällen war der Fisch am Schwanz oder Körper gehakt. Beim Abtauchen muß unverzüglich gepumpt werden, damit der Wels nicht am Grund unter Holz etc. Zuflucht sucht. Es kommt aber auch vor, daß der Wels beim Pumpen mit dem Schwanz gegen die Schnur schlägt; in diesem Falle war der Zug nicht gleichmäßig. Wenn Luftblasen aufsteigen ist dies ein Zeichen, daß der Drill zu Ende geht, der Kopf ist dann in Richtung des Anglers.

Dr. Székely fing mit einer 70er Schnur einen 27 kg schweren Wels in der Drillzeit von 6–7 Minuten, der Fisch war im Boot, aber die Hülsen der Rute zu Kipferln verbogen.

Verwendet man ein 120–130 cm Vorfach, so sind an diesem gut verteilt ca. 6 Stück Bleie mit 200–250 g zu empfehlen. Das erste Blei soll ca. 30 cm vom Haken entfernt sein, die restlichen in 5–10 cm Abstand. Ohne Vorfach ist das Blei an der Schnur zu verteilen.

Bei Anwendung des Lockgerätes in Gewässern mit lehmigem schlammigem Grund muß die Mindesttiefe 4–5 m sein, in flacheren

Stellen ist man erfolglos. Der Köder (Maulwurfsgrille, Silberkarausche, Giebel, Tauwurbündel, Blutegel, etc.) soll ca. 1–1,5 m über dem Grund angeboten werden. Versuchsweise hat Székely mit zwei Angeln gefischt. Von einer Angel wurde der Köder, wie oben erwähnt, von der anderen Angel in 4 m Tiefe angeboten. Es waren auf den tieferen Köder viel mehr Bisse zu verzeichnen. Das Boot muß sehr langsam gefahren werden, am Bug sitzt der das Lockgerät bedienende Angler, am Heck der rudernde Angler, bei dem auch die Angelrute entweder im Rutenhalter oder im Boot, mit Rolle liegend, untergebracht ist. So kommt bei langsamer

Fahrt (oder Treiben) der Köder gerade über die Stelle, an der der Lockton gesetzt war. Bei schnell fließenden Gewässern muß der Ruderer darauf achten, das Boot auf langsam zu bremsen, da sonst der Köder schräg im Wasser hängend nachschleift. Skzekely erwähnt ausdrücklich, daß er seit über 20 Jahren in Gewässern von 8–9 m Tiefe fischt und auf einer Fläche von ca. 200 m² bereits nach 4–5 Minuten des Lockrufes einen Biß hatte. Bei erfolglosem Locken sah Székely oft den Wels sich an der Oberfläche wälzen. Erwähnenswert ist, daß Székely in diesem Gebiet auf einer Fläche von 6–8 m² die Anbisse hatte. Er wunderte sich selbst, daß an dieser



Der größte bis jetzt im Obertrumer See gefangene Wels ging am Sonntag, dem 17. Mai, den Brüdern Gerhard und Stefan Huber aus Perwang an die Leg-Angel. 175 cm lang und 41,5 kg schwer ist dieses Prachtexemplar.

Die Untersuchung eines am 2. Juni 1987 gefangenen 36,5 kg schweren Welses aus dem Obertrumer See brachte folgendes Ergebnis: Alter: 19–21 Jahre (Analyse von Wirbelknochen), Ovarien: 2600 g (Eizahl ca. 1 Million), Mageninhalt: Skelettreste von 3 Brachsen (ca. 18–23 cm lang). Im Darm ca. 50 reife Exemplare der Bandwurmart *Proteocephalus osculatus*. (M. Rydlo, A. Jagsch, T. Weißmann – Bundesanstalt für Fischereiwirtschaft)

Stelle sowiele Welse waren, er hatte Tage, an denen er 10–20 Welse fing. Am Plattensee fischte er ohne Ortskenntnis, doch bald fand er an einer 11 m tiefen Stelle nach einer halben Stunde den ersten 30 kg Wels. Bis Mittag hatte er 6 Stück im Gesamtgewicht von 200 kg gefangen. Der schwerste Wels war 40 kg.

Bei rascher Frühjahrserwärmung kann bereits vom März bis zum (warmen) Oktober das Lockgerät eingesetzt werden. Die Hauptsaison ist April bis September, ausgenommen die Zeit des Laichens.

Der Anbiß des Wallers hängt von der Art des Köders ab und davon, wie intensiv das Lockgerät eingesetzt wurde. Den Anbiß merkt man an der Rutenspitze oder am Schnurablauf. In beiden Fällen muß sofort kräftig angeschlagen werden, da der Haken im Maul des Wallers ist. In stark befischten Gewässern beißt der Waller vorsichtig, er spielt mit dem Köder, läßt ihn immer wieder aus. In diesem Fall soll man die Schnur in die Hand nehmen. Sobald man an der Schnur ein Gewicht spürt, schlägt man an. Einen lebenden Köder nimmt der Waller rascher an, da er fürchtet, daß der kleine Fisch entkommt. In diesem Falle muß rasch gedriilt werden, das harte Wallermaul verlangt einen kräftigen Anschlag.

Während andere Fische durch Davonstürmen Schnur nehmen und den Drill verlangen, macht dies der Waller – mit wenigen Ausnahmen – nicht. Er trachtet so tief wie möglich zum Grund zu streben, es muß daher die Schnur straff gespannt bleiben und gepumpt werden.

Vieles, das Dr. Székely meint, ist in seinem Buch ausführlich begründet. Um den Inhalt in einer Kurzfassung wiedergeben zu können, mußte vieles gekürzt werden.

LITERATUR

Székely, Adam, 1980: A harcsa és horgészata. Mezőgazdasági Kiadó – MOHOSZ, Budapest 127 pp.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Norbert Hess

Protivenskygasse 12, A-2552 Hirtenberg.

H. J. Ramacher

Gefangen – und was nun?

Angeln ist eine der faszinierendsten und vielseitigsten Passionen. Ist Naturerleben wie gleichsam eine Form der Jagd. Ursprüngliche, wesentliche Gefühle und Sinne des Ausübers werden angesprochen und gefordert.

Tief im Menschen verwurzelte Triebe erwachen und gewinnen neu an Leben. Urtriebe, schon in der grauen Vorzeit den Menschen leitend. – Doch das eigentliche und wesentliche am Angeln dürfte wohl sein, wenn der berühmte Moment eintritt. Wenn der Fisch den Köder nimmt ...

Hat ein kapitaler Fisch gebissen, welches Herz schlägt dann nicht höher? Adrenalin schießt ins Blut, der Atem geht merklich schneller. Gedanken formen sich im Kopf. Wie wird der Fisch sich verhalten?

Keine Drillszene ist gleich, immer gibt es die große »Unbekannte«. Welches aber schließlich dem ganzen Unterfangen die Würze und den Reiz verleiht.

Schießt er ins Schilf, oder »geht« er schnurstracks zur Strömung hin – sitzt der Haken fest, oder hängt er nur schwach in der Lippe? Hält das Vorfach? Ja, in der Tat, alles bange Fragen. Je komplizierter die Situation, je kapitaler der Schuppenträger, desto rascher pocht unser Herz, nimmt uns die Situation gefangen.

Jede Fischart hat ein typisches Drillschema. Die Ausdauer des Lachses ist sprichwörtlich. Der Karpfen zeigt erste rasante Fluchten, voller Dramatik und Vehemenz, folgend erlahmt er jedoch ziemlich schnell und ergibt sich in sein Schicksal.

Eine Forelle ist im Drill ziemlich ausdauernd, die Regenbogenforelle meiner Meinung mehr noch als die europäische Bachforelle *Salmo trutta fario*. Hingegen ist ihre schottische Variante, die »Brown Trout«, ungeheuer kampfstark im Drill und übertrifft da meiner Erfahrung nach noch die Regenbogenforelle.

ACHTUNG, SPORTFISCHER !

Vergeben soliden Haupt- oder Nebenverdienst in allen BH-Gebieten Österreichs (auch Wien, Linz, Graz etc.).
Kein Verkauf, keine Versicherung.

Bei Interesse: Tel. 0 22 52 / 80 6 30 (Anrufbeantworter)
oder Zuschriften an: Trinox GmbH, 2512 Tribuswinkel.

Eine Äsche zieht nach dem Biß kreiselhaft zum Grund hin, spindelt sich. Ein Wels – oder Waller – kämpft bis zum Letzten, dem Angler buchstäblich alle Kraftreserven abverlangend. Oft bleibt im genannten Falle der Wels Sieger.

Die Schleie schaltet im Drill auf »stur«, stellt einfach die Flossen aus und läßt sich streckenweise ziehen. Wiederum einige Fischarten neigen extrem dazu, mitten im Drill zu springen, respektive sich aus dem Wasser zu schleudern.

Hechte tun dies gern, doch auch einige Salmonidenarten und Rapfen, letztere weil sie auch sonst teilweise Oberflächenfische (sprich »O.jäger«) sind.

Gerade diese Momente – das Katapultieren – bergen viele Risiken in sich, da durch das Springen ein anderes Zugverhältnis auf der Schnur lastet. Nur gekonntes Parieren seitens des Anglers kann dann die dramatische Situation retten und zum Guten hin wenden. Instinktiv scheinen genannte Fische zu wissen, daß ihnen über Wasser ein Loswerden und Abschlagen des Köders – für sie ja eine unbekanntere, doch tödliche Bedrohung – leichter möglich ist, eine letzte Chance darstellt.

Extrem hohe Energieleistungen muß ein Fisch während der einzelnen Drillphasen aufbringen. Ein Prozeß läuft in seinem Körper ab. Im Kaltblüterblut entsteht ein Säureüberschuß und ein rasches Absinken des pH-Wertes setzt sich in Gang. Manchmal zu bedrohlichen Werten hin. Was dann resultierend bedeutet, daß die Sauerstoffaufnahme ziemlich erschwert wird. In einem längeren Drill kann jene schließlich ganz erliegen.

Der Drill ist vonnöten. Wie könnte man ohne ihn einen gehakten Fisch sicher anlanden? Bekannt aber sollte dem fairen Angler – wohl die große Mehrzahl – sein, wie er den Drill im einzelnen gestalten sollte. Oft werden in Angelerzählungen lange Drillscenen auf fesselnde und packende Weise beschrieben, weil publikums- und lesewirksam. Selten steht etwas darüber, daß im betreffenden Fall ein wirklich kapitaler Fisch den Köder nahm, ein langer Drill unumgänglich war.

Dabei sollte gerade der kurze, schonende Drill propagiert werden. Denn beim Drill fällt die erste Entscheidung, ob der Fisch überleben wird oder nicht. Hat man einen Fisch zu lange gedrillt, sind seine Überlebenschancen dermaßen gesunken, daß ein Zurücksetzen nach der Landung nur wenig Zweck hat.

Auch wer mit sehr feinen Schnüren fischt

(Schnurstärke 0,10 bis 0,15), um den sportlichen Akzent zu erhöhen, oder um bessere Fangergebnisse zu erzielen, sollte den Drill so kurz wie möglich gestalten.

Wenn dies manchem auch die Spannung und die vermeintliche Freude schmälert Spätestens (!) im Augenblick des »Weißzeigens« des Fisches, also wenn der Fisch sich seitwärts legt, sollte er angelandet werden. Er ist dann mit Sicherheit bis zum äußersten erschöpft! Und da sind wir bei einem weiteren Punkt, welcher über Leben und Tod des Fisches entscheidet, wo sich sein weiteres Schicksal abzeichnet. Bei der Anlandung, beim Keschern.

Ich persönlich habe es mir zur Maxime gemacht, nur große, kapitale Fische (wie Hecht oder Zander) mit dem Kescher dem Wasser zu entnehmen. Schleien, Rotfedern, Rotaugen und Haseln kann man bei einiger Konzentration mit der feuchten Hand anlanden. Bei Fliegenfischern ist dies schon immer eine gängige Methode, um den Fisch so viel als möglich zu schonen. Das Netzgarn des Keschers verursacht immer Verletzungen des Schutzschleimes der Fischhaut. Und gerade da wird für spätere Pilzinfektionen Tür und Tor geöffnet.

Hat man den Fisch schließlich »in der Hand«, kommt eine neue Problematik auf. Wie mit ihm »umgehen«, ohne seine empfindliche Schleimhaut zu verletzen? Am besten umfaßt man ihn mit der hohlen Hand, vorsichtig und sanft, so daß Quetschverletzungen ausgeschlossen werden. Jedoch auch wiederum so, daß er nicht ausgleiten kann. Dann entfernt man – möglichst mit Hakenlöser – den Haken. Auch diese heikle Prozedur sei so schonend wie möglich auszuführen.

Nun also kommt die Entscheidung. Behalten wir den Fisch oder geben wir ihn seinem Element, sprich dem Wasser, zurück? Bei zweitem sei einiges zum Schutz des Fisches zu beachten. Je entkräfteter ein Fisch durch den Drill und die »Operation« des Hakenentfernens ist, desto länger dauert es, bis sich sein Gesamtkreislauf wieder normalisiert. Ein Erholungsprozeß, welchen wir unterstützen können, indem wir ihn mit der »hohlen« Hand im Wasser halten. Und zwar in Normalposition, Kopf voran in die Strömung. So kann er rasch wieder lebenswichtigen Sauerstoff aufnehmen. Ab dem Zeitpunkt, an dem der Fisch wieder allein davonstarten kann, sollte man ihn freigeben. Auch gibt es unter Anglern einen Trick, um den Fisch rascher wieder schwimmfähig zu machen. Mit Zeige-

finger und Daumen der freien Hand drückt man kurz auf beide Seiten der Schwanzwurzel. Dadurch aktivieren sich die Schwimmreflexe deutlich, die Erholung wird massiv beschleunigt.

Abschließend bliebe zu sagen, daß Fairneß gegenüber dem Fisch, der lebendigen und zu schätzenden Kreatur, allerhöchstes Gebot des sportlichen Angelns ist. Nur wer fischgerecht und fair angelt, darf sich Sportfischer im Sinne des Wortes nennen.

Und umso mehr Freude und Glück empfinden beim herrlichsten Sport der Welt – der Fischwaid.

Seien es herrlich goldgelb geräucherte Forellen, Heringe, Koteletts oder ein Bauchfleisch, frische Bratwürste, eine Putenbrust usw., mit einem **KAI-RO Räucherofen** bieten Sie Ihrer Familie oder Ihren Freunden ganz neue Delikatessen – und alle werden diesen Räucher Spaß begeistert genießen.

Generalvertretung in Österreich:
K. Koiner-Stempfle,
A-8750 Judenburg, Murdorferstraße 39.

Selbst räuchern – ein aktueller Freizeitspaß

Neben der beliebten Freizeitbeschäftigung »Grillen« entwickelt sich ergänzend oder auch ersatzweise dazu in zunehmendem Maße ein weiteres kulinarisches Vergnügen – das »**Räuchern**«.

Ob beim Angeln, im Garten, auf dem Balkon, Campingplatz oder in sonstiger fröhlicher Runde, jeder ist begeistert, der dies einmal probiert hat. Geräuchert werden können Fische, Fleisch, Würste und Geflügel.

Perfekt wird das Räuchern jedoch erst mit einem **KAI-RO Räucherofen**. Diese aus rostfreiem Edelstahl hergestellten, pflegeleichten Geräte bieten zahlreiche Vorzüge: Da das Räuchergut eingehängt und nicht eingelegt wird, erfolgt ein allseitig gleichmäßiges Räuchern und es muß nicht immer auf ein zeitgerechtes Wenden geachtet werden. Für längeres Räuchergut (z. B. Aale) können die Räucheröfen stufenlos ausgezogen werden. Eine Fett-Auffangpfanne verhindert das Abtropfen des Fettes in den Heizbereich – Voraussetzung für ein gesundes Räuchern.

Die Beheizung der **KAI-RO Räucheröfen** kann mit Holzkohle oder einfach mit Gas (Camping-Gaskocher mit Kartusche) erfolgen, ein Thermometer erlaubt die regelmäßige Kontrolle der Räuchertemperatur. Gewürztes Räuchermehl sowie Räucher-späne sind ebenso dabei, wobei der Hobbykoch diese sehr bald nach eigener Phantasie durch weitere Gewürze und frische Kräuter ergänzen wird. Die Räucherzeit beträgt je nach Räuchergut etwa 30 bis 45 Minuten.

Ein Tag am Wiestalsee

Um 6 Uhr früh möchte ich gern aus den Federn – doch dann wird es locker 7 Uhr und bis der ganze Krempel verpackt ist und man kurz ein Frühstück zu sich genommen hat, wird es ½8 Uhr.

Beim Forsthaus angekommen, läßt man sich eine Tageslizenz für den Wiestalsee ausstellen, die zur Zeit 190,- Schilling kostet. Mit dieser Lizenz darf man acht Edelfische (Forellen, Äschen, Saiblinge) fangen. Wer schon am Wiestalsee gefischt hat, weiß es – die



Fischerei hängt wie bei den meisten Stauseen vom Wasserstand ab. Heute ist ein mittlerer Wasserstand und das Wasser reicht hinauf, über den »Toten Hund« hinaus. Es ist außerdem durch Schwebstoffe mittel getrübt und macht einen hellgrünen Eindruck. Fische steigen keine. Gleich, kurz oberhalb des Forsthauses, beginne ich meinen Blinker zu »baden«. Weite Würfe gelingen, aber leider umsonst. In dieser Gegend treiben sich doch ganz gerne Saiblinge herum – aber heute sind keine »Selbstmörder« da – schade!

Da unten nichts geht, fahre ich bis zum Ein-

fluß unterhalb der langen Brücke. Der berühmte »Wiestalgatsch« empfängt mich herzlich und meine Wathose bleibt fast in diesem natürlichen »Kontaktkleber« zurück – und wehe, man verspritzt zu viel – dann hat man gleich einen Tarnanstrich wie ein Indianer. Das Zeug sieht nach so einem Tag entsprechend aus – am besten trocknen lassen und dann abbürsten.

Beim Einfluß wate ich jetzt 50 m entlang und werfe, mit dem Resultat, daß ich neben etlichen Hängern auch 2 kleine 27-cm-Bachforellen erbeute und gleich wieder ins Wasser retourniere. Am Seerand sieht man überall die »Käsefischer«, die mit kleinen Drillingen und Käse Edelfische fangen und leider viele kleine Fische auf dem Gewissen haben, die die Haardrillinge verschlucken und dann erbärmlich zugrundegehen. Am Ufer liegen sie dann als Kadaver herum, oft so viele, daß nicht einmal die Wasservögel noch daran interessiert sind.

Leider gibt es hier eine lokale Fischereibestimmung, daß mit kleinsten Haken und Haardrillingen gefischt werden darf, und die in jeder Anzahl, wodurch Mengen von Fischen zugrundegehen. Das Wurmfischen ist ausnahmslos verboten – aber das Fischen mit kleinsten mörderischen Drillingen und Käse ist erlaubt. Wie sportlich diese Methode ist (Edelfische!), lasse ich jeden selbst beurteilen. Ein Nebeneffekt dieser doch eigenartigen Bestimmung ist, daß sich die Barsche in einem ungeheuren Ausmaß vermehren und mit Sicherheit sehr viel Forellen-, Saibling- und Äschenbrut vernichten. Mein Vorschlag wäre, eine große Hakengröße vorzuschreiben und die kleinen Drillinge zu verbieten. Als Ausgleich jedoch das Wurmfischen wieder zu erlauben. So würden die Barsche rasch dezimiert und die kleinen Edelfische geschont, da sie große Haken noch nicht leicht verschlucken können. Der Wiestalbarsch schmeckt übrigens ausgezeichnet, und Kenner schätzen schon lange sein weißes, feines und schmackhaftes Fleisch. Die Verbüttung von Barschen und Weißfischen, die schon sehr stark fortgeschritten ist, würde durch eine derartige Änderung der Bestimmungen sicher gestoppt werden und es könnte sich ein sportliches Barschfischen entwickeln. Mit den jetzt erlaubten Methoden kann der Barsch nicht in Mengen gefangen werden.

An diesem Tag fische ich noch einige Stunden und gehe dann mit 3 Bachforellen nach Hause. Eine herrliche Landschaft ist das Wiestal!

HOT



Neue Bücher

Blinker-Sonderheft »Meisterhaft stippen«.
Jahr-Verlag GmbH & Co., Hamburg.
90 Seiten, öS 95,-.

Das neue Blinker-Sonderheft »Meisterhaft stippen« wendet sich an die fortgeschrittenen Stippangler. Diese Gruppe unter den Petrijüngern nimmt immer mehr zu: Vor allem die Wettfischer und die jugendlichen Stippangler zeigen einen klaren Trend zu hochwertigem Gerät und ausgetüftelten Methoden.

Dem trägt das Sonderheft Rechnung. Es werden die neuesten Geräte (vor allem Ruten), Schnüre, Posen, Bleie und Rollen für Stippangler vorgestellt. Autor Klaus Schmidt gibt gezielte Anleitungen, welche Fabrikate zu empfehlen sind.

Danach folgt der praktische Teil: Es werden Deutschlands beste Stippangler am Gewässer beobachtet. Dabei fallen jede Menge Tips für die Angelei in verschiedenen Gewässertypen ab.

Ein Kapitel über die wichtigsten Weltmeisterschaften der letzten Jahre rundet das Heft ab.

Fazit: Auf dieses Heft haben alle gewartet, deren Passion das ganz feine Stippfischen ist. Obendrein ein »Muß« für jeden engagierten Wettfischer.

Großräumige Lösungen in der Wasserversorgung der Alpenländer. Schriftenreihe des Österreichischen Wasserwirtschaftsverbandes (ÖWWV), Heft 64 (1986). 168 Seiten, zahlr. Abb. und Fotos, öS 170,-. Kommissionsvertrieb: Bohmann Druck und Verlag AG, Wien.

Um den Wasserversorgungsfachleuten der Mitgliedsländer der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria und der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer die Möglichkeit zu geben, Informationen über den Stand und die Entwicklung der großräumigen Wasserversorgung auszutauschen und sie an Hand von praktischen Beispielen zu dokumentieren, veranstalteten der ÖWWV und das Land Kärnten gemeinsam ein Symposium für die Mit-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Hess Norbert

Artikel/Article: [Über den Wels und seinen Fang 206-215](#)